

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Zustellung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., auschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungsberechnung unter 'Sonntags-Zeitung' eingetragen. Für vorerwähnt eingetragene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Kundenangabe: 'Sonntags-Ztg.' gestattet. Schriftredakteur der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.

Sechszwanzigster Jahrgang.

wenden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von anderen Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. für Halle und außerhalb 1 M. Erachtet täglich einmal, Sonntags und Montags einmal. Redaktion und Annoncen-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweigstraße 17; Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Wie die Interessen der deutschen Exportindustrie gewahrt werden.

Der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Portugal gibt, trotzdem, daß die Einzelheiten seines Inhaltes noch nicht bekannt sind, und zum Teil auch eben deswegen, Anlaß zu einigen Betrachtungen allgemeiner Natur.

Zunächst hat sich wieder einmal die Nichtigkeit des Gerüdes von dem gewaltigen Rückgang erwiesen, das dem Deutschen Reich durch den Tarif für den Abschluß von Handelsverträgen in die Hand gegeben sei. Trotz dieser nach Ansicht der agrarischen und industriellen Schüher der nationalen Arbeit so wertvollen Waffe haben wir es nicht verhehern können, daß Portugal seine Zölle auf für uns wichtige Artikel beträchtlich — erhöhte, und unter dem neuen Verträge hat unsere Exportindustrie mit höheren Zöllen zu rechnen als in der vertragslosen Zeit. Das einzige, was erreicht wurde, ist, daß die Sätze nicht so gehindert worden sind, wie es theoretisch nach dem portugiesischen Zollgesetz möglich gewesen wäre. Ebenfalls ist man in Lissabon außerordentlich zufrieden mit der Abmachung, und wenn die 'Kölnische Zeitung' sich vor einigen Wochen mitteilen ließ, daß die portugiesische Presse den Vertragsabschluß dem Minister des Auswärtigen sehr hoch anrechnete, so wird man dem ohne weiteres Glauben schenken dürfen.

Leider kann von einem ähnlichen Gefühl der Befriedigung auf deutscher Seite nicht im allereinsten Grade die Rede sein. Wir sehen daher hier vollständig von den Zollserhöhungen ab, die in erster Reihe die deutsche Textilindustrie und die Kleinfabrikindustrie treffen. Ein endgültiges Urteil darüber wird dann erst zu fällen sein, wenn die Steigerung genau bekannt ist. Was aber mit Recht zu der schärfsten Kritik Veranlassung gibt, das ist eben die Geheimhaltung der Einzelheiten des Vertrages. Angeblich läßt man mit Rücksicht auf Portugal diese Discretion wahren. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde die portugiesische Regierung Einwände gegen die Veröffentlichung erhebt, meinen aber, daß sie auf keinen Fall stark genug sein könnten, um die deutsche Regierung zu dem Bestehenlassen zu berechtigen. Die deutschen Interessen haben das größte Anrecht darauf, zu erfahren, wie der Vertrag aussieht, und die Diplomatie zustande gebracht hat. Sie müssen sich in ihren Geschäften darauf einrichten, sie müssen Klarheit darüber haben, ob und unter welchen Bedingungen sie mit Portugal weiterarbeiten können. Die deutsche Industrie fühlt sich durch allerlei vage und unfotografierbare Gerüchte aufs schwerste benachteiligt, und sie hat kein Verständnis für die diplomatische Geheimnistrawerei, durch die sie geschädigt wird.

Run ist die Regierung ja allerdings um eine Ausrede nicht verlegen. In einem Artikel, den in diesen Tagen die 'Kölnische Zeitung' veröffentlichte, der zwar aus Lissabon datiert war, aber den Stempel offiziöser Ursprungs allzu deutlich an der Stirn trug, wird darauf hingewiesen, daß der Entwurf ja dem Wirtschaftlichen Ausschuss vorgelegen habe, und daß die Bundesregierungen mit ihm einverstanden gewesen wären, nachdem sie sich durch Erkundigungen bei Handelskammern und hervorragenden Industriellen vergewissert hätten, daß diese mit dem Inhalt des Vertrages einverstanden seien und ihn den Interessen der deutschen Industrie entsprechend erachteten.

Unbedingt richtig von diesen Behauptungen ist, daß in dem Wirtschaftlichen Ausschuss für Vorbereitung von Handelsverträgen über den Vertrag gesprochen worden ist, und zwar sogar einige Stunden lang. Ob der dem Ausschuss in seinen Einzelheiten vorgelegen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber wie dem auch sei, es ist längst erwiesen, daß die Fingierung dieses Gremiums bei der Vorbereitung von Handelsverträgen nicht im allereinsten Grade eine wirklich günstige Gestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen garantiert. Daran wird die Kommission so wohl durch ihre Zusammenlegung gehindert, wie auch dadurch, daß die Grundlinien unserer Handelspolitik in einem reaktionären Sinne festgelegt sind. Unbedingt falsch aber ist die Behauptung, daß die Bundesregierungen erst nach Befragen der Handelskammern und hervorragenden Industriellen ihre Zustimmung zu dem Verträge gegeben hätten. Einzelne mögen vielleicht hier und da Erkundigungen eingezogen haben, in genügendem Maße ist es jedenfalls nicht geschehen. Denn an die Handelskammern und freien Interessengruppen, wie beispielsweise den Handelsvertragsverein, gelangen fortgesetzt Anfragen der Interessenten über den Inhalt des Vertrages, und allein die Tatsache, daß die Bergische Handelskammer eine Eingabe an den Reichskanzler macht, um die Veröffentlichung des Vertrages zu beschleunigen, beweist, daß die Behörden vor dem Abschluß jedenfalls dort nicht angelockt haben, wo die Beteiligung an dem portugiesischen Handel besonders stark ist und wo sie einen sachverständigen Beisatz hätten erhalten können.

Sofortlich wird das Verstummen nun durch ein mögliches baldiges Öffnen des Geheimnisses einigermaßen wieder gut gemacht. Sicherlich können derartige Vorgänge aber nicht dazu beitragen, das Vertrauen unseres Handels und unserer Exportindustrie in diejenigen Stellen, denen die handelspolitischen Beziehungen zum Ausland in die Hand gegeben sind, zu erhöhen.

Deutsches Reich.

Wahlrechtsdemonstrationen in Dresden.

Der Sonntag-Vormittag hat in der sächsischen Metropole Ausfaltungen gebracht, die zum Teil so schwer waren, daß die Polizei mit der blanken Waffe eingreifen mußte. Obgleich oder vielleicht gerade weil eine definitive Entscheidung in der sächsischen Wahlrechtsfrage noch nicht erfolgt ist, hat die Dresdener Sozialdemokratie sich veranlaßt gesehen, für den Sonntag vormittag vier Protestversammlungen einzuberufen. Während nun die Versammlungen selbst verhältnismäßig ruhig verliefen, kam es beim Abzug der Massen auf der Straße zu Demonstrationen und Exzessen, über die, wie folgt, berichtet wird:

Dresden, 18. Jan. Gestern vormittag fanden, meist in der Altstadt, eine Anzahl gutbesuchter Versammlungen statt, in denen gegen das beabsichtigte neue sächsische Wahlrecht protestiert wurde. Nach Schluß der Versammlung verlegte etwa gegen 1 Uhr mittags eine große Menge nach dem königlichen Schloß zu marschieren. In der Schloßstraße stellte sich den Demonstranten Polizei entgegen und versuchte die Menge zunächst auf gültigem Wege zum Auseinandergehen zu bewegen. Da die Menge die polizeiliche Abperrung gewaltsam zu durchbrechen versuchte und sich auch der Verhaftung von Hauptmumfanten widersetzte, war die Polizei genötigt, mit der blanken Waffe einzuschreiten, wobei etwa 20 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Auch einige Polizisten erlitten Verwundungen. Das in der Stadt verbreitete Gerücht, daß ein Demonstrant von einem Polizisten erschossen worden sei, ist unrichtig. Bei den Verletzungen handelt es sich hauptsächlich um Kopfwunden. Im Laufe des Nachmittags wurde ein verstärkter Polizeibienst in der Stadt einrichtet. Weiter wird noch gemeldet: Bei den blutigen Zusammenstößen zwischen Wahlrechtsdemonstranten und Polizei wurden insgesamt 20 Personen verhaftet, darunter auch die Abgeordneten Kiesche und Kühn, die Ansprachen gehalten hatten. Auch mehrere Gen darmen erlitten schwerere Verletzungen; einem wurde das Handgelenk durchschnitten. In später Abendstunden fanden noch fortwährend Ansammlungen auf den Straßen statt.

Demonstrationen nach dem Dornburg-Vortrag.

Nach einer weiteren Meldung kam es auch vor dem Gernerbehaufe nach Schluß der Versammlung, in der

Fenilleton.

Unterhaltungskblatt. Sündige Mütter. Roman von Ann Bothe. (Fortsetz.). — Der Teppich. Humoreske von Fonta. — Literatur.

Aus dem Berliner Skizzenbuche.

Von Hermann Heijermans.*

Die Zimmervermieterin.

Ich sage: die Zimmervermieterin, und nicht die Berliner Zimmervermieterin, weil diese höchst unangebracht sein würde. Es gibt nur eine Art auf der ganzen Welt. Eine Art, für die das: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst' nie geschrieben sein kann — es wäre denn ironisch gemeint. Und die Bibel kennt keine Ironie. Wenn ich das Recht besäße, Zimmer zu vermieten, anstatt zu schriftstellern, würde ich den Nächsten in meinen Räumen auch nur mäßig lieben. Der Natur läßt sich keine Gewalt antun. Denn was ist eine Zimmervermieterin und was ist ein Mieter? Die Vermieterin ist jemand, der voll grübelnder Sorgen, der Tag und Nacht voll Angst um große und kleine Möbel, der Tag und Nacht das 'Kontobüchlein' behütet, kurzum ein Mensch, der nicht ganz und gar zu seinem Vergnügen lebt. Die Vermieterin fühlt intuitiv, ohne weitere psychologische Konventionen, daß der Mieter kein Herz für ihre Hebeligkeiten besitzen kann, daß sie diesen 'Geld' oder diese 'Eis' als ihren allernächsten Feind zu betrachten hat. Es gibt auf der ganzen Erde keine Vermieterin, die nicht nur Schmerz über den Sprung in einer Tasse oder eine Schramme auf dem Tisch die Bewohner ihres Zimmers in Gedanken verfluchen könnte. Das muß so sein. Es liegt das in der Logik der Dinge. Eine Zimmervermieterin, die die Leute, welche hier die besten Räume bewohnen, liebt, ist undenkbar, und wenn es sie gäbe, wäre sie nicht recht bei Trost. Ich besäße Erfahrung. Hier und da besah ich mich in der Lage des Konjunkturanten. Dem Schicksal der Mietungsverhältnisse über die Anmeldung entrinnt kein Sterblicher. Erst wenn man einer Wohnung entronnen ist — erst wenn man mit einer neuen Zimmervermieterin auf Kriegsfuß steht, lernt man die guten Qualitäten der vorigen, die die Papiere des

Schreibetisches durchschnüffelte, die Wäsche vernachlässigte usw., schähen. Ueber die Zimmervermieterin, die der Vergangenenzeit angehört, kann man mit einer gewissen objektiven Lebenswürdigkeit reden — über die von heute, die der Zukunft, zu reden, dazu mangelt es an philosophischer Beschaulichkeit.

Wozu wir uns in Berlin eine eigene Wohnung genommen hatten, wohnten wir irgendwo einen Monat zur Miete. Ich sage irgendwo, aus Lokalität, um keine bestimmte Straße zu kompromittieren. Und um keine Ausnahme gegenüber dem, was in allen zivilisierten Ländern Menschen mit ausländischem Akzent gegenüber Mianze zu sein scheint, zu 'schaffen'. Ein Kutsher, ein Kellner, eine Zimmervermieterin pflegen dem Ausländer gegenüber Defekthören zu haben.

Wir hatten in der Zeit — es war kurz vor der Premiere eines Stückes, das seiner verderblichen 'Ebensmalerei' wegen die Schande nur weniger Aufführungen erlebte — verschiedene Annoncen in einer von Zimmervermieterinnen viel gelesenen Tageszeitung angebracht, und nach fünfbenlangen Treppauf, Treppab hieben wir den Knoten durch. Die Dame machte einen vortrefflichen Eindruck. Auch die reinlichen, in gutem Zustand befindliche Zimmer. Wir könnten uns bei Frau Oberleutnant ja und so und bei Frau Justizrat ja und so informieren. Auch hatte vor einigen Monaten ein inzwischen verstorbenen Schriftsteller bei ihr gewohnt. Einer, der einen zweibändigen Roman mit einer Widmung in ihren Händen zurückgelassen. Ein noch nicht ausgekauftes Exemplar. Obwohl dieser Umstand auf keinen oder auf zu großen literarischen Gehalt hindeutete, besahe er doch auch, daß der Kollege dort hatte arbeiten können. Wir mieteten. Auch nicht ganz im Berliner Leben zu Hause und Verwandlungen in Sachen von Feuer und Licht befristend — in dieser Regenwetterzeit — kamen wir überein, drei Pfennig pro Tag, Pfennig und Stunde zu bezahlen, die niedrigste Berechnung, wie sie uns auseinandersetzte. Wir einigten uns auf eine feste Summe für die tägliche Heizung — und bezahlten zweihundert Mark im voraus. Vom Nordpol bis zum Südpol zahlten Ausländer einen Monat im Voraus. Obendrein haben Schriftsteller einen schlechten Ruf, was sie der Gattung der trübsüchtigen Dichter im besonderen zu verdanken haben. Denn sehr selten dichtet ein solcher Dichter sich reich, und die Nur-Prosa-Schriftsteller, die einigermaßen und nicht zu intim mit der Familie 'Kunst' verwannt sind, müssen deshalb keinen größeren Kredit verlangen, als er dieser Bohèmeorte im allgemeinen zukommt. Wir bezahlten, hatten unsere Koffer im Hotel, schloßen noch in derselben Nacht in unseren eigenen Zimmern.

Und das war eine Labung. In einem Hotel hat man nicht das angenehm-familiäre Gefühl des eigenen Zimmers, der eigenen Bedienung, des eigenen Lichtes, des eigenen Feuers. Wir richteten uns häuslich ein, nahmen einen Schreibtisch der Vermieterin in Benutzung, hingen Bilder auf, besaßen nach unserm Ausländerpaß, worin wörtlich alle 'Admirale, Gouverneure, Kommandanten, Magistratepersonen und andere Offiziere' zu unserer Unterfertigung im Kaffal aufgeführt werden — auf das Polizeibüreau — und waren zeitweilig Bürger. Auch erhielten wir die Ermächtigung, unsere Tochter, die damals sieben Monate alt war, in ihrem Kinderwagen ausfahren zu lassen. ... Euer Wohlgebornen wird auf den gefälligen Antrag vom 26. Februar ... ergebnis erwidert, daß widerruflich und unter den nachfolgenden Bedingungen gestattet wird, daß Sie Ihre Tochter Winnie in einem Handwagen auf den Bürgersteigen der Straßen und Plätze Berlins fahren lassen ... um.

Wir schliefen in dieser ersten Nacht relativ gut. Dann kam ein über uns wohnender Mann mit Stiefeln, so schwer wie Zeitungsetzartitel über des Menschen Unterleib, nach Hause — dann wieder ließ ein anderer Nachbar das Wasser im Badegemmer toben — dann wieder hatte vorerwähnt Winnie einige Bebenken wegen des Getrippels einer Wanz: in dem Zimmer. Ueber unserem Bett hing eine Chromolithographie in allen Farben des Sonnenpektrums: ein gut geätzter Engel mit großen Armen, blohem Büchlein, schwarzen Flügeln. Dieser Engel kann mit Joseph-Fäherichs Ernst in einer Art Feulbaude, und dazwischen erglänzte silberne blinkend, der wohlkältige Spruch: 'Lerne leiden, ohne zu klagen.' Bei diesen trübsüchtigen Worten wühlten wir endlich die Späße des Bewußtseins mit der des Traums und schwärzender Besessenheit.

Die ersten Tage verließen ohne Störung. Wir hatten es richtig getroffen, arbeiteten am Schreibtisch des verstorbenen Kollegen, dessen Bild neben dem Kalkemalerden eines Kurpfälzisches hing — und zu dem kontraktlich ausgemachten Fee (läßt es mich nur von vornherein lageln) bekam wir jeder drei Stücken Jader. Die Vermieterin und ihre Nichte aus Sachen hielten alles reinlich, waren zuvorkommend, erwiesen uns kleine Dienste. Die Wäsche aus dem Haus zu geben, war nicht nötig. Sie verstand das besser als die ihmigenen Dampfwaschereien, die das Zeug mit ihrem Chlor zerstörten. In Berlin hielte kein Hemd länger als zwei Monate. Und wenn es solange hielte, hätte man das Glück, das Hemd eines anderen statt des eigenen zurückzubekommen. Sie wuschte für die Frau Oberleutnant, für die Frau Justizrat — und wusch deshalb auch für uns. Und ihr

* Hermann Heijermans' Werk heute abend in unserer 'Literarischen Zeitschrift' eine Wiedergabe. (D. Red.)

Staatssekretär Dernburg seinen Vortrag hielt, zu heftigen, feindseligen Demonstrationen.

Vortrag Dernburgs in Dresden.

Staatssekretär Dernburg sprach am Sonntag in Dresden über die industriellen Fortschritte in den Kolonien. Dem Vortrag wohnten u. a. bei: Der König, Prinz und Prinzessin Johann Georg, Prinzessin Mathilde und die beiden ältesten Söhne des Königs, ferner die Minister von Otto, v. Bredow, Freiherr von Hanse und von Meißel, der bayerische Gesandte Graf Montgelas, der österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr v. Braun, viele andere hohe Beamte und Offiziere, Vertreter der städtischen Behörden, des Handels und der Industrie, Mitglieder des Landtages. Nachdem Oberbürgermeister Ventler die Ehrengrienen begrüßt hatte, begann der Staatssekretär seinen Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. In einer Schlussansprache betonte Oberbürgermeister Ventler, daß dieser Vortrag die Überzeugung verstärkt habe, daß die Leistung des Reichscolonialamtes sich in den besten Händen befinde. Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und den König Friedrich August.

(Im Anschluß an den Dernburg'schen Vortrag sollen, wie oben berichtet wird, Zusammenrottungen und Ausschreitungen stattgefunden haben.)

Fürsienempfang und Berliner Bürgerchaft.

Im letzten Sommer war in vielen Blättern — in Berlin und anderswo — zu lesen: Die Formen, in denen die Väter der Reichshauptstadt die Honneurs zu machen pflegten, seien nicht mehr würdig und zeitgemäß. Die Klage war so unbedeutend nicht: Die schlötternden Fräule am singierten Tor der Stadt, die Ansprache des Oberbürgermeisters am Wagenplatze, die knigenden Ehrenjungfrauen, sein im Malklee (auch wenn ringsum alles im Frost erstarret) — das alles gemahnte doch stark an Vormärz und ancien regime. Damals hieß es: die berlinischen Stadtobere wollten von nun an einen neuen Komplex einführen. Der Statistiker am Brandenburger Tor seien sie überdrüssig und würden künftighin gleich dem Lordmajor und der Citykorporation die fremden Fürsten nach dem Rathaus zu sich zu Galle laden. Undes ist man die Suppen gemeinsam nicht so heiß und man kommt nicht an einem Tage nach Rom. Wenn Anfang Februar König Edward und sein Gemahl nach Berlin kommen, werden unter denen, die sie willkommen heißen, Magistrat und Stadtverordneten nicht fehlen. Aber es wird doch anders sein wie sonst. Die Stadtbürgerschaft wird in einem schönen und behaglichen Zelt, für das, wie wir hier hören, der Stadthauptmann Hoffmann bereits die Pläne entwirft, der englischen Gäste warten. Und auch den Ehrenjungfrauen wird man in dieser Anwesenheit das traditionelle leichte Weiß erlassen: sie werden ihre Kränze im Promenadenlokal abliefern. Der Kaiser hat sich, wie wir hören, mit dem neuen Modus durchaus einverstanden erklärt. Und so wird, wenn auch an verhältnismäßig unbedeutlicher Stelle, dem Fortschritt doch eine Gasse gebrochen werden.

Eine neue Verordnung des Bundesrates.

Über eine Aenderung der geltenden jahrgärtlichen Prüfungs Vorschriften ist, wie die „B. A. Korz.“ hört, noch im Laufe dieses Jahres zu erwarten. Die jahrgärtlichen Prüfungs Vorschriften sind durch Bundesratsbeschluss vom Jahre 1889 geregelt. Eine Aenderung dieser Vorschriften wird von den Jahrgärtern schon seit Jahren in der Richtung einer Erhöhung der wissenschaftlichen Verbindungen zum jahrgärtlichen Berufe angestrebt. An Stelle des Primanerzeugnisses soll von den künftigen Jahrgärtern das Abiturientenexamen verlangt und die Zahl der Semester soll von 6 auf 7 erhöht werden. Vor Erteilung der Approbation soll der Jahrgärtter noch ein halbes Jahr in der Praxis absolvieren, das ihm Gelegenheit geben würde, eine selbständiger jahrgärtlicher Tätigkeit auszuüben. Von der neuen Verordnung erhoffen die Jahrgärter eine Hebung ihres Standes und vollständige Gleichstellung mit den übrigen akademischen Berufen. Ins-

Wann ein Schneidermeister aus Wien, würde uns etwa abergerische Ansicht gratis anhaben. Eine Dohle. Eine Ausnahme innerlich in die Miksticht geratenen Standes der Bernierierinnen.

„Was für charmanter Menschen.“ sagte meine Frau, ohne dreimal unter den Tisch zu klopfen.

Allein der Naturerscheinung einer Frau, die zu eifrig für neue Diensthöfen oder neuemietete Zimmer schwärmt, habe ich mich immer sehr entschieden Aberglauben gegenüber. Wenn man bei solchen weiblichen Aeußerungen nicht „dreimal unter den Tisch klopfen“ ruft man das Unheil herbei. Und in der Tat, drei Tage vor der Aufführung des Dramas mit seiner „Gendarmerei“ begann das Vorpfortengeplänkel. In einem Tisch befand sich ein Rafferring, von dem das Kinderfräulein behaupten konnte, daß es ein alter Fleck gewesen, ein Fleck, den sie schon am ersten Tag bemerkt habe. Die Zimmermeyerin schwur nichtbedenklicher ebenfalls, der Ring sei nie darin gewesen, weil das Tischgut gerade eifrig neu gefaßt worden wäre. Das ist ganz unmöglich, schwur meine Frau, weil ein neues Tischgut frische Falten zeige und keine zerfallenen Seiten. Die Achte aus Sachsen, die hinzugeholt wurde, gab natürlich über ihre Leute Recht, so daß sich die Stimmen ausdehnten. — Als erstes Gewitterwolke war da. Ein Fleck oder eine andere Bagatelle verurteilt die tragikomische Komik in dieser Welt nörgelnder Sorgen. — und gerade bei diesem erde, tariert man wieder und wieder an dem Uebermaß heftiger Argumente die gegenseitigen Prinzipien und Charaktere, füllt man Abgründe neben jedem Wort.

Am anderen Morgen war das Tischgut mit dem Fleck verschwunden, lagen wir um den farblosen, mit ungeschätzten Schrammen gekrümmten Tisch. Nicht protestieren, dulden, wie Tostoi es lehrte, sagten wir uns, bane vor einem Krach, bei zweihundert Mark Anzahlung. Aber als wir nachmittags vom Mittagessen betheuert, schienen die Zimmer auffällig größer geworden zu sein. Ein Dienstmädchen, zwei Lehnstühle, ein kleiner Nähtisch und ein Blumenständer waren dem Tischgut gefällig gefügt. Anha, fortwährend bange vor Janz in fremdem Lande und fremdem Hause, begannen wir zu unterhandeln, um die verschwundenen Möbel zurückzubekommen. Kein Gedanke daran! Tauschen, höflichkeit, und die Achte, veranlaßt-lachen, behaupteten, daß nur die Lehnstühle die Qualen losgerissen seien, die an zuvor los gelassen hätten. Sieraten, die Minnie mit Gemalt losgerissen haben müßte. Das zeigte das Kinderfräulein, das für Minnies Gewalttat verantwortlich war. Die Qualen

delondere soll die Erlangung des Doktorstitels gefordert werden, damit eine scharfe Grenze zwischen den approbierten und nicht approbierten Zahnärzten gezogen werden kann.

Schutz der Jugend gegen sittliche Gefahren.

Der Ausschuss des katholischen Lehrerverbandes Deutschlands hat, wie die „Wäbagoischen Blätter“ mitteilen, an die Ministerien des Innern, des Kultus und der Justiz aller deutschen Bundesstaaten eine Eingabe gerichtet, in der die Notwendigkeit eines besseren Schutzes der Jugend gegen die sittlichen Gefahren dargelegt wird. Folgende Maßnahmen werden in dieser Eingabe empfohlen:

- 1. Die Schule erneut anzuweisen, mit der größten Wachsamkeit auf die Gefahren zu achten, die der Jugend durch den Schmutz in Wort und Bild immer mehr drohen; 2. Die Schule zu ermächtigen, den Schülern das Betreten solcher Geschäftsbüros zu verbieten, in denen sie sittlichen Gefahren in besonderer Weise ausgesetzt sind; 3. das Betreten von Restamezeten und Flugdrüpfen durch die Schüler abhängig zu machen; 4. zu veranlassen, daß Schülfern und jugendlichen Personen der Besuch der Kinematographen nur in Begleitung erwachsener Angehöriger gestattet werde.

Die Landesgerichtsbarkeit der Rechtsanwältle.

Durch die im Jahre 1879 vorgenommene Ordnung des Ehrengerichtswesens für die Rechtsanwältle ist der richterlichen Elemente im zweitinstanzlichen Ehrengerichtshofe das Uebergewicht gegeben worden. Justizrat Dr. J. Stranz-Berlin ist schon früher für den Ersatz der richterlichen Mitglieder durch Rechtsanwälte eingetreten und befürwortet ihn in der „Deutschen Juristenzeitung“ von neuem. Er macht dafür u. a. geltend:

Man mag es „vielleicht für geschichtlich begründet und praktisch zweckmäßig erklären, daß im Jahre 1879 jene Mischung stattfand. Aber nimmermehr ist die Uebergangszeit überwunden, nimmermehr besteht die hiesige Advokatur in Deutschland fast drei Jahrzehnte. Es ist daher billig, daß die Gerichte, die der Anwaltschaft aus ihrer Ursprungzeit noch anhängen, abgeräumt werden. In einer Praxis von fast 30 Jahren sind die leitenden Gesichtspunkte, die das Anwaltschaftsberufsbild im großen und ganzen festgelegt. Vor allen Dingen haben sich die nur aus Anwälten bestehenden erstinstanzlichen Ehrengerichte als befähigt und geeignet gezeigt, die Disziplin in den Reihen der Anwaltschaft aufrecht zu erhalten.“

Ueber die Rechtsprechung des Ehrengerichtshofes will Stranz nicht zu Gericht sitzen:

Ausgezeichnete Männer der Jurisprudenz haben diese Urteile gefällt: lange Jahre war Eduard von Simson, dann episcopus, Siderlich ist eine Anzahl von Grundrissen in jene Urteile aufgestellt worden, die als Leitmotiv das Anwaltschaftsberufsbild begleitet werden. In vielen Fällen haben freilich nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Ehrengerichte erster Instanz und die Kammeranwaltschaften sich mit den Urteilen unzufrieden gezeigt und diese geschloßen. Jedes menschliche Urteil wird Stillschweigen sein. Nur, was charakteristisch ist, zu Klagen gibt häufiger die Widersprüche als die Strengung der letztinstanzlichen Urteile Anlaß. Das Beamtentum heißt manchen gut genug zur Anwaltschaft, denn es in seinen Reihen nimmer dulden würde. So ist, um ein Beispiel herauszugreifen, im Jahre 1905 von den Ehrengerichten zu Breslau, Dresden, Hamburg, Kamburg, Nürnberg fünf Bewerber die Zulassung verweigert worden. Der Ehrengerichtshof hat überall die erstinstanzlichen Entscheidungen aufgehoben und diese von den Anwälten zurückgewiesen als tauglich genug erachtet. Erklärlich genug! Man nehme an, daß Börsenleute über die Zugehörigkeit zum Offiziersstande, Offiziere umgekehrt über die Zugehörigkeit zur Vorkorperation zu entscheiden hätten. Würde da nicht Mancher Offizier werden und bleiben, der seinen Kameraden nicht genäh würde? Und Mancher Kaufmann, den seine Standesgenossen hierzu für untauglich halten würden? Das Kraße dieses Befehls veranschaulicht den prinzipiellen Punkt: der Standesgenosse kennt den richtigen Maßstab;

wären los geworfen, nur mit Strohhalben angefüllt. Die Stimmen wurden stärker, die Lachen auf Nichtdaseins Ant-

lich gewanzogen — die Möbel kamen wie Schillers „Lauder“ nicht wieder. Im Gegenteil: bei dem Stimmen der beiderseitigen Kriegesfeuer bemerkten wir nach jedem Mittagessen den Abgang eines neuen Gegenstandes. Bald war ein Trinkbehälter vom Kamin, bald ein Decken vom Sofa, bald eine Stunduhr verschwunden. Die Gegenstände im Zimmer hatten die galoppierende Schwimmbüchse, die entwichen stündlich. Sogar das Bild meines Kollegen und Vorgesängers zog um. Und weil wir die Sachen doch nicht festschrauben konnten, wenn wir zum Essen gingen, fürchteten wir, daß schließlich nur das Bett noch übrig bleiben würde. Auch der „kontraktlich“ ausbedingene Morgentee wurde mit jedem Tage kleiner. Was der Schneidermeister stehen ließ, wurde mit Quantitäten Kaffee, die an Verschwendung grenzten, für uns konserviert. Und die vorhin lobend erwähnten drei Stücken Zuder pro erwachsene Person schmolzen zu einem Stücken zusammen. Bis an einem elendregnerischen Morgen — dem Morgen des Tages respektive Abends, der das Drama der „Gendarmerei“ fallen lassen sollte — wir nur zwei Stücken für drei Menschen erhielten.

„Jetzt werde ich aber aufpassen.“ sprach ich ganz entschlossen. In jold einem Premierenabend wird man von Nerven und solchen Entschlossenheit gepackt. — Und wahrhaftig, ich fuhr die Zimmermeyerin an. — Die viermalige Schellen sofort erlöschten, die vier Stücken Zuder an. Frau Birn,“ rührte ich, „mir fehlt die wissenschaftliche „Lächerheit“, zwei Stücken Zuder in drei gleiche Kubrinen zu zerlegen.“ Bitte, machen Sie mir das vor!“ Sie hörte mir mitteilig, doch sehr anständig zu. Es ist nicht leicht, nicht beaucumlich in einer fremden Sprache aufzutreten. Je ärgerlicher man wird, je mehr durzelt man über seine eigenen Worte. Und Standesmachern, mit dem Dictionnaire in der Hand hat Temperamentschwierigkeiten. „Gnädiger Herr“, sprach sie voller Frauenwürde und peinlich-süßer bei der größeren Auswahl der ihr in der von ihrer Niene an geböhrten Sprache zur Verfügung stehenden Worte: „Gnädiger Herr, wir sind bessere Leute! Niemals at die Frau Oberleutnant oder die Frau Justizrat, oder „Ihr Kollege, der mir ein Buch mit Widmung hinterließ, solch eine grobe Bemerkung über so etwas Nebenstüchliches, wie Zuder gemacht.“

Ich fiel ihr unangenehm in die Rede, daß ich mir keine Zweidrittelstücken bei meinem kontraktlichen Zude gefallen lassen würde, ich drohte mit meinen vielen Freunden in Berlin — Himmel, noch mal, was helfen alle Abnirale, Generale, Gouverneure, Kommandanten, Magistratspersonen und an-

vor allem aber das Vertrauen des Standes gebürt nur den aus seinen Reihen hervorgegangenen und gewählten Genossen.“

Auch allgemeine Gründe, die mit dem Staatswohl zusammenhängen, werden in wirtungsvoller Weise angeführt: Die freie Advokatur ist, wie Gneiß gezeigt hat, eine Vorbereitung für alle Selbständigkeit des Gemeinlebens; es ist nicht nur, sondern des konstitutionellen Berufsstandes überaupt. In diesen Tagen sind wir nicht gegen Willkür und Ueberhochmut der freien Anwalt, sei er Richter oder Verwaltungsbeamter, schlachten können. Selbst in politisch ruhigeren Tagen ist dieses Verhöl eine Notwendigkeit. Ein solcher Hort kann aber die Advokatur nur sein, wenn nicht Beamte an entscheidender Stelle darüber wachen und urteilen, wie die Tür der Zulassung geöffnet, wer aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden soll.“

Das Kurpfuschereigesetz vor dem Reichsgesundheitsrat.

Das Gesetz über die Kurpfuscherei und die Einschränkung des Geheimmittelverkehrs wird, wie die „Saale-Ztg.“ hört, demnächst dem Reichsgesundheitsrat zur Begutachtung vorgelegt werden. Das Gesetz wurde zu Anfang des Vorjahres vom Reichsamte des Innern der öffentlichen Kritik unterbreitet; zu gleicher Zeit wurden schriftliche Gutachten der Bundesstaaten und der Interessenten eingefordert. Am Ende des Vorjahres lagen sämtliche eingeforderte Gutachten dem Reichsamte des Innern vor, nachdem auch Preußen als letzter Bundesstaat sein Gutachten durch die erweiterte wissenschaftliche Deputation erstattet hatte. — Letzte und Apothekerkammern fordern strengere Bestimmungen gegen die Kurpfuscherei, während die Organisation der Heilfürsorge, wie der Verein der Naturheilkundigen, der Verein der Magnetopaten u. a. m. in zahlreichen Eingaben den veröffentlichen Entwürfe bestärken.

Das Kurpfuschereigesetz wird dem Reichstag erst in der nächsten Session beschäftigen können, da das Gutachten des Reichsgesundheitsrates immerhin längere Zeit in Anspruch nehmen und das Reichsamte des Innern noch direkt mit den einzelnen Bundesregierungen verhandeln wird, ehe er an die endgültige Redigierung des Entwurfes schreitet.

Zusammenfassung der deutschen Redakteure.

Im Reichstagsgebäude traten gestern in Berlin Delegierte der meisten im deutschen Reich bestehenden Journalistensverbände und -vereine sowie Vertreter zahlreicher Berliner und auswärtiger Redaktionen (darunter auch der „Saalezeitung“) zusammen behufs Begründung einer das ganze Reich umfassenden Organisation zur Wahrung der Berufs- und Standesinteressen der deutschen Redakteure.

Gegen die Stimme des Schloßischen Journalisten- und Schriftstellervereins wurde die Gründung des „Bundes deutscher Redakteure“ beschlossen, dem eine ganze Reihe journalistischer Vereine korporativ beiträt. In den Hauptortsaal wurden gewählt die Redakteure: Ministerialdirektor a. D. Dr. H. Hermes-Berlin („Kreuzzeitung“), ten Brintz-Berlin („Germania“), Dr. J. L. L. H. Hannover („Hann. Courier“) und Alexander Gieseler-Strassfurt („Frankf. Ztg.“).

Die angebliche Besichtigung eines Boermann-Dampfers.

Wegen der durch die „Agence Haas“ gemeldeten Besichtigung eines deutschen Boermann-Dampfers durch einen Zollfahker der Republik Liberia ist von deutscher amtlicher Seite sofort Nachfragen eingefordert worden. Da die Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik Liberia in der letzten Zeit durchaus frei von Zwischenfällen waren, ist man mit einer Kritik des angeblichen Vorgehens, über den bisher eine Meldung nur aus nichtdeutscher Quelle vorliegt, sehr zurückhaltend. Der in der Haas-Meldung behauptete Abgang eines Stationschiffes von Kamerun nach Liberia müßte, wenn er tatsächlich erfolgt wäre, in Berlin bereits bekannt sein. Bis zur Stunde ist dies aber nicht der Fall.

Die Boermann-Linie teilte zu diesem Gegenstande folgendes mit: Von einer Besichtigung der Dampfer kann keine Rede sein. Die Dampfer liefen nur an gehalten und wurde einige Stunden Aufenthalt befristigt worden. Die Boermann-Linie hat sich bereits beschwerdeführend an das

dere Offiziere“ eines Ausländerbüros einer Zimmermeyerin gegenüber! — Ich forderte sie auf, die Möbel wieder auf ihre traditionellen Plätze zu stellen und sich bis an die drei Stücken Zuder pro Person zu halten — sie lächelte höflich — verneigte die Form nicht — und das Nächtliche bekundete erkrankt, als ob sie noch nie solchen Auseinandersetzungen beigewohnt hätte.

Abends, im Begriff, zu der Premiere zu fahren, bekam ich die Notiz der ersten Heftlichen Woche. Die unvorhergesehenen Ausgaben betragen unter anderem:

Gas für eine Woche	10,60 Mk.
Kinderwäsche	2,-
Bademantel für das Kind	3,40
Essen für das Kind	3,45
Geschäft abwaschen	4,-
Wäsche von einer Woche	15,45
Einmal Tee extra	2,-
Tierlecke	4,-
Bier Personen Abendessen	18,40

63,00 Mk.

Wie wir auch rechneten: mehr als sechs Mark Gas konnten wir nicht verbraucht haben. An Bademantel und „Essen“ für ein Kind, das noch selbst eingekauftes Milch trank, hatten wir nicht gedacht — ebenjowenig an „Geschäft abwaschen“ — ebenjowenig an solch eine Wäscherechnung — ebenjowenig an das Kapitel „für drei Personen fallen Aufsicht“ an einem einzigen Abend, als wir zu Hause geblieben waren.

In der Nacht nach der Premiere der „Gendarmerei“ und dem Abend mit der Zimmermeyerin ließ das Geschehen über dem Bett verhängnisvoll unsere Augen weit geöffnet, lassen wir endlose Male den Spruch: „Verne seiden, ohne zu klagen“ — am nächsten Morgen weigerten wir uns, zu zahlen. Sie lächelte. Und wir lächelten. Aber als wir ebenfalls das Gas anzünden wollten, hatte sie den großen Schanz „irrtümlich“ zugedrückt. Welt man im Dunkeln seine Premierensitzungsansichtliche, die einen interessieren, lesen kann, beschaffen wir natürlich — und weil keine Möbel mehr aus dem Zimmer zu entfernen waren, und wir uns schließlich mit zwei Stücken Zuder für drei Personen begnügten, wurde unter Einzelzählung in der nächsten Tagen doch noch so gemüßlich, daß ich der Dame ein Preisbillett für den letzten Abend im leeren Theater verkehrte. Sie fand die „Gendarmerei“ „ganz nett“ und hat mich feuchtem Auges um ein Buch mit einer Widmung. . .

...zum Gebrauch. Einer der angelegentlichsten
Dampfer ist inzwischen bereits in Hamburg eingetroffen.

Parlamentarisches.

Die preußische Befehlsordnung.

In der Sitzung der veränderten Budgetkommission vom
Sonntag wurde der Bericht über die Befehlsordnung
endgültig festgestellt. Dabei wurden noch einige wenige
Ergänzungen zu den bisherigen Befehlsordnungen, die
sich als Konsequenzen früherer Befehlsordnungen erwiesen.
Endlich wurde noch über die Auslegung des bekannten Kom-
promisses hinsichtlich der höheren Beamten verhandelt
und festgestellt, daß das Drittel der Regierungsräte
in gehobenen Stellen und der technischen Räte, denen eine
pensionsfähige Stellenzulage von je 600 Mk. zufallen soll,
getrennt zu berechnen ist, also getrennt für die Regierungs-
räte in den einzelnen Verwaltungen.

Heer und Flotte.

Die Zahl der Desertionen in Frankreich.

Auf die antimilitaristische Propaganda glaubt die fran-
zösische Armee-Gesellschaft „La France militaire“ das Un-
wachsen der Zahl der Desertione und derjenigen, die sich der
Gefangenschaft entziehen, zurückführen zu müssen. Vor 20 Jahren
betrug die Zahl etwa 4000 für ganz Frankreich, davon 2600
für Paris, von Juli 1907 bis Juli 1908 waren es aber
15882 für die Hauptstadt allein, und man schätzt die Zahl
der Straffälligen gegenwärtig auf 35 000. Die meisten von
ihnen gehen sich in Paris ein. Die meisten, das immer mehr
und mehr der Aufenthaltsort der Straftäter geworden wird, wo-
durch die Sicherheit nicht gerade zunimmt.

Von der chinesischen Flotte.

China, das bis jetzt immer hehrreich war, sein Heer zu
vervollkommen, sich, wie das „Milit. Wbl.“ berichtet, nun-
mehr auch eine Flotte wieder aufzubauen. Unter Leitung
des Prinzen Kei und des Ministers Tschu haben bereits
Konferenzen stattgefunden, Vorarbeiten betreffend Kriegs-
schiffe, Kriegsschiffe und die Ausbildung der Marinetruppen
sind gemacht worden. Die Regierung hat seine Beamten
nach Amerika entsandt, der dort Kriegsschiffe beschaffen
und antaufen soll. Es sollen auch mehrere Marineoffiziere
zu ihrer Ausbildung nach Amerika geschickt und amerikanische
Marine-Instrukteure angefordert werden.

Das Krönungs- und Ordensfest.

Die alljährliche Feier des Krönungs- und Ordensfestes
sind am gestrigen Sonntag im Berliner königlichen Schloß
unter Teilnahme der Personen statt, denen der Kaiser Orden
und Ehrenzeichen verliehen hatte.

Der Präses der Generalordenskommission, Generalleut-
nant v. Jacobi, händigte die Auszeichnungen aus, worauf
die neuernannten Ritter und Inhaber von Orden in den
Ritteraal, die Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens in
die Schloßkapelle geführt wurden.

Der Kaiser und die Kaiserin sprachen zunächst, in der
zweiten Karabenerkammer die Damen des Wilhelmordens,
des Eisernen Ordens, des Verdienstkreuzes für Frauen und
Tugendfrauen, des Frauen-Verdienstkreuzes und der roten
Kreuzmedaille an. Sodann begaben sich die Herrschaften
von Kurfürstenzimmer aus mit dem Kronprinzen und der
Kronprinzessin und den Prinzen und Prinzessinnen unter
dem Vortritt der Obersten Hof-, Oberhof- und Hofdamen
in den Ritteraal, wo der Präses der Generalordenskommission
ihnen die neu ernannten Ritter und Inhaber von
Orden einzeln vorstellte. Nach der Vorstellung wurden die
Desertierten in die Schloßkapelle geleitet, in der sich ins-
besonders auch die zum Fest eingeladenen älteren Ritter und
Inhaber von Orden und Ehrenzeichen versammelt hatten.
Demnach begaben sich die Herrschaften im Zuge unter dem
Vortritt der Hofdamen in die Kapelle. Nachdem der Kaiser
und die Kaiserin am Eingange der Kapelle von der Gesell-
schaft empfangen worden waren und ihre Plätze ein-
genommen hatten, begann der Gottesdienst. Der Hof- und
Dompropst, Konfessorialrat Krüger hielt, unter Mit-
wirkung der Hof- und Dompropst, die Liturgie und die der
Feier des Tages gewidmete Predigt. Nach dem Gottes-
dienste begab sich der Hof in den Ritteraal und darauf zur
Tafel, nachdem die eingeladenen im Weißen Saal, in der
Weißen Saalergalerie, im Ausbau der Bildergalerie und in
den angrenzenden Gemächern ihre Plätze eingenommen
hatten. Der Kaiser brachte den Toast auf das Wohl der
neuen und der älteren Ritter aus. Nach Aufhebung der
Tafel begaben sich die Herrschaften in den Ritteraal, wo
viele der eingeladenen Ritter und Inhaber usw. an-
sprachen.

Es haben erhalten:

Das Großkreuz des roten Adlerordens mit Eichenlaub:
von Seeringen, General der Infanterie, kommandierender
General des 2. Armeekorps.
von Kiehl, General der Kavallerie, Generalinspekteur der
Kavallerie.
von Plog, General der Infanterie, kommandierender General
des 8. Armeekorps.

Den roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub:
Graf von Sautbissen, Admiral, Chef des Admiralsstabes der
Marine.
von Bernhardt, General der Kavallerie, kommandierender
General des 7. Armeekorps.
Dr. von Ritter, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident des
Oberverwaltungsgerichts.
von Fischeil, Admiral, Chef der Marineleitung der Nordsee.
von Frankius, Wirklicher Geheimer Rat, Direktor im Aus-
wärtigen Amt.
Graf von Pourtales, Wirklicher Geheimer Rat, Postkapitän
in St. Petersburg.
Freiherr von Scheyer-Sonabel, General der Infanterie,
kommandierender General des 11. Armeekorps.

Den Stern zum roten Adler zweiter Klasse mit Eichenlaub,
Schwertorden am Ringe und der königlichen Krone:
Prinz von Ratibor und Corvey, Wirklicher Geheimer
Rat, Gesandter in Uffabon.

Den roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern:
Ferd. Wilhelm, Geheimer Kommerzienrat, Präsident der
Handelkammer in Berlin.

Den roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub:
F. v. Meißner, Regierungsrat in Bielefeld.
Dr. Heiligenstadt, Präsident der Preussischen Zentral-
genossenschaftsliste in Berlin.
Fenglerberg, Oberpräsident in Kassel.
Prinz zu Hohenhausen-Dehringen, Gesandter in Dresden.
Dr. Karl Prinz von Ratibor und Corvey, Prinz zu
Hohenhausen-Schillingsfürst, Regierungsrat in
Aurich.
Graf von Schwerin, Rittergutsbesitzer in Wöbb, Kreis An-
klam.
von Stubenrauch, Polizeipräsident in Berlin.
Dr. Volkmar, katholischer Feldprediger der Armee, Titularbischof
von Bergamo.

Den roten Adlerorden zweiter Klasse:
D. Dr. Farnack, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat,
Generaldirektor der königlichen Bibliothek, ordentliches Pro-
fessor der Universität in Berlin.
Schmidt, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer in Eberfeld.

Den roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schliefe:
Graf von Bernstorff, Regierungsrat in Kassel.
D. Hadenberg, Ritter, Kreisinspektoren in Hottenbach,
Kreis Berncastel.

Loewe, J. J. Dör, Kommerzienrat in Berlin.
Wanzen, Professor, Bildhauer, Vorleser eines Meisterateliers
für Bildhauer, Mitglied des Senats der königlichen Akade-
mie der Künste in Berlin.

von Didenburg, Kammerherr, Rittergutsbesitzer in Janu-
schau, Kreis Rosenburg.
Pauli, Professor in Eberwalde.
Dr. Seig, Kaiserlicher Gouverneur in Kamerun.
Sieg, Rittergutsbesitzer in Siegersdorf, Kreis Ralm.
Träger, Geheimer Justizrat, Rechtsanwalt, Notar in Berlin.
Juchschwerdt, Geheimer Kommerzienrat in Magdeburg.

Den roten Adlerorden dritter Klasse:
Felsch, Bauart, Mitglied des Reichsaufsichtsamtes in
Grunewald.
Dr. Jung, Justizrat, Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
von Mendelssohn, Franz, Bankier, königlich preussischer
Generalanwalter, Erster Vizepräsident der Handelskammer in
Berlin.

Den roten Adlerorden vierter Klasse:
Dr. Hahn, Direktor des Bundes der Landwirte in Großlichter-
felde.
Haller, Professor, ordentlicher Lehrer an der Akademischen Hoch-
schule für Musik in Charlottenburg.
Dr. Jäger, Verleger und Schriftsteller in Speyer.
Pauli, Tischlermeister in Potsdam.
Dr. Pieper, Generaldirektor des Volksovereins für das katho-
lische Deutschland in Mühlentalsbach.
Dr. Röding, Landgerichtsdirektor in Berlin.
Kosenow, Leopold, Fabrikbesitzer in Berlin.
Dr. Weber, August, Banddirektor in Lübau in Sachsen.

Den Stern zum königlichen Kronenorden zweiter Klasse:
von Jagow, Oberpräsident in Danzig.
Dr. Freiherr von Schorlemer, Kammerherr, Oberpräsident
in Koblenz.
von Trotzi zu Solz, Kammerherr, Oberpräsident in Pots-
dam.
von Waldow, Oberpräsident in Posen.

Den königlichen Kronenorden zweiter Klasse mit der Stern:
Dr. von Glagennapp, Vizepräsident des Reichsbandtref-
toriums.

Den königlichen Kronenorden zweiter Klasse:
Arnold, Edward, Geheimer Kommerzienrat in Berlin.
von Bate, Regierungsrat in Arnberg.
Demmel, Bischof in Bonn.
von Jagow, Gesandter in Luxemburg.
von Jarosky, Regierungsrat in Danzig.
Dr. Schmitt, Bischof in Zuda.
Dr. Solz, Kaiserlicher Gouverneur in Samoa.
Dr. Zweigert, Oberreichsanwalt beim Reichsgericht.

Den königlichen Kronenorden dritter Klasse:
Dr. Arndt, Rentner und Schriftsteller in Berlin.
Mannsen, Gerichtsassessor a. D., Banddirektor in Berlin.
Piate, Geheimer Rechnungsrat, Direktor bei dem Hause der
Allgemeinen.
Dr. Schmidt, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar in Berlin.
von Saldern-Plattenburg, Rittergutsbesitzer, Ritter-
gutsbesitzer in Perleberg.

Ausland.

Die Balkankrise.

Wer herrscht in Montenegro?

Die am Sonntag von Wien aus verbreitete Meldung
von der Abdankung des Fürsten Nikita I. scheint sich, wie aus
folgendem Telegramm hervorgeht in ihrem vollen Umfange
noch nicht zu bestätigen.

Wien, 16. Jan. Die Nachricht von der Abdankung
des Fürsten Nikolaus von Montenegro ist, wie
aus Rattaro hierher telegraphiert wird, unklar und
nichts als ein falsches und tendenziöses Gerücht. Da-
gegen wird gemeldet, daß sich Fürst Nikolaus über
Antwara nach Petersburg begibt.

Die Nachricht, von der Abdankung, heißt es weiter, ist
von den montenegrinischen Verschwörern in die Welt
gesetzt worden, die seinerzeit einen Bombenanschlag auf
den Fürsten unternommen und als Beurteilte nach Ser-
bien flüchten mußten. Immerhin beweist die plötzliche
Reise des Fürsten Nikita nach Petersburg das Vorhandensein
einer schwereren inneren Krise in Montenegro, die
wohl vor allem auf die ruhige Haltung zurückzuführen ist,
deren Montenegro in letzter Zeit gegenüber Serbien-
Ungarn sich befleißigte.

Auch das „Neue Wiener Tagblatt“ will wissen,
daß in Montenegro die Gegner des Fürsten Nikita
unter dem Eindruck der österreichisch-ungarischen Verfür-

gung mit der Ära neuerdings wieder die Oberhand
gewonnen haben. Die antionokratische Bewegung, die durch
den Kriegslärm abgelenkt worden war, trat bedenklich zu-
tage. Die Situation sei ungeklärt. Ueber-
raschungen könnten über Nacht eintreten.

Abdankungsgelüste des Königs von Serbien?

Auch aus Serbien, kommt wieder die Nachricht, daß
König Peter der Herrschaft entgehen wolle. Hierzu wird
berichtet:

Belgrad, 17. Jan. Trotz amtlicher Dementis erhält sich
das Gerücht, daß König Peter sich mit Abdankung ab-
sichtigen würde. Außerdem verlautet, daß die Parteiführer
darin einig sind, daß wenn dies Ereignis eintritt, die
Familie Karageorgewitsch erkläre und das Volk
zur Wahl eines neuen Königs schreiten wird.

Sonstige Meldungen zur Orientreise.

H. Konstantinopel, 18. Jan. Die Ottomankammer hat Aus-
weisung erhalten, an das Finanzministerium den Restbetrag
der bei ihr abgeschlossenen Anleihe von 1/2 Millionen türk.
Pfund abzuführen, von der schon rund 900 000 türk. Pfund
abgehoben worden sind.

H. Westlich, 18. Jan. In Westliche herrscht große Er-
regung wegen der Ermordung eines jungen
Serben. Man befürchtet Unruhen. Am 3. Februar findet
hier ein Kongreß ottomanischer Serben statt.

Saloniki, 18. Jan. In einem bei Lesbos Bama ge-
legenen Orte wollte eine bulgarische Bande während des
Gottesdienstes in eine griechische Kirche einrücken, was
aber von Genarmen verhindert wurde. Die Genarmen
schloßen; ein Bulgare wurde getötet, ein Genarm leicht
verletzt.

London, 18. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus Kon-
stantinopel: Der Ministerrat verabschiedete gestern den Wortlaut
der Abmachung mit Serbien über die Entschädigungs-
summe und die übrigen wirtschaftlichen Zugeständnisse. Das
Abkommen ist noch gestern abend dem österreichischen Bot-
schafter zugestellt worden.

Die innere Krise in Portugal.

Aus Lissabon kommt eine Meldung des „B. T.“ von
Unruhen in Alfjo und Regoa, wo es zu einem regelrechten
Kampfe zwischen der Bevölkerung und den
Truppen kam. Die Erregung ist durch die schon lange
dauernde schwere Krise in Lisboa verursacht. Die
Lage am ganzen Duerogebiete flößt ernste Besorgnisse ein,
es stehen neue Krawalle bevor. In Oporto sind alle
Kundgebungen verboten worden; auch in Lissabon dauert
die starke politische Spannung an, da gewisse Ele-
mente den jungen König zu einem Militärregiment drängen
möchten. Die geplante Anbringung eines Denkmals an der
Stelle, wo der Königsmord stattfand, löst in der Bevölke-
rung auf Widerstand, daher wird der kommende Jahrestag
des Königsmordes, der 31. Januar, als kritischer Tag be-
trachtet.

Die schwedische Thronrede.

In der von König bei der gestrigen Eröffnung des
schwedischen Reichstages verlesenen Thronrede
wurde folgendes ausgeführt:

Die Beziehungen Schwedens zu den fremden
Mächten sind sehr befriedigend, was die dem Könige
von fremden Staatsoberhäuptern abgetateten Be-
suche in Stockholm, sowie die vom Könige im Laufe
des Jahres ins Ausland unternommenen Reisen be-
weisen. Die Uebereinkommen mit den ver-
schiedenen ausländischen Mächten über die Ost- und
Nordsee sind gleichfalls ein Glied in der Kette der
Bestrebungen zur Befestigung eines guten Verhält-
nisses zu den anderen Völkern und zur Schaffung von
Garantien für die Aufrechterhaltung des Friedens.
Unter den vorbereiteten Gelegenheiten nennt die
Thronrede den Wahlrechtsgesetzentwurf.
Ferner wird die Einlegung einer Kommission zur
Ausarbeitung eines Geheimentwurfes zur Reform des
Prozesswesens angekündigt.

Zum Westkrieg.

Die Pariser Zeitung „Eclair“ meldet aus Bern: Die
Konföderation gegen die deutschen Produkte macht ziem-
liche Fortschritte. Das Komitee der Bundesbürger hat eine
Zuschrift aus Mannheim erhalten, gegen die Konföde-
ration einzuschreiten. Der schweizerische Bundesrat wartet
den neuen französischen Zolltarif ab und will nicht gleich-
zeitig einen Zollkrieg mit Frankreich und Deutschland be-
ginnen. Sollte ein Zollkrieg mit Frankreich aber eintreten, ist
würde die Schweiz aus der lateinischen Münzunion aus-
schließen.

Das Marineprogramm der Vereinigten Staaten.

Nach Meldungen der „Times“ umfaßt das Marine-
programm zwei Linienschiffe von je 26 000 Ton, fünf Tor-
pedobootzerstörer, vier Unterboote und vier Kohlenfahrer.
Die Ausrüstung der beiden Linienschiffe wird aus zwölf 30
Zentimeter-Geschützen bestehen, von denen vier gleichzeitig
vorn und hinten feuert werden können.

Vertung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil Wilhelm Georg:
für den lokalen Teil für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport:
Eugen Frimman; für das Feuilleton und Vermischtes:
Paul Schaumburg; für den Handstempel: Erwin
Alexander-Rag; für den Interententeil: Friedrich
Endruat; Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich
in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —
einschließlich „Unterhaltungsblatt“.

Vergessen Sie nicht, daß
Hansa
Back- u. Süddringruver
Stahmer & Wilms, Hamburg.
Das beste ist, für 25 geschmeckte Hansa-Düten stehen wir Ihnen also
Denn H. K. K. K.
gratis u. franco

Die Ueberladung des Wagens ist eine Hauptursache der harnsauren Diathese. Man unterschätze nicht den Wert einer Durch-
spülung des Körpers mit einem natürlichen Mineralwasser zur Anregung der Darm- und Nierenaktivität gerade im Anfangsstadium der
Krankheitserscheinungen und befrage den Arzt über die Wirkung einer Hansa-Trinkkur mit dem Salzsauren **Vonificusbrunnen**.

